

Philosophische Literatur

Autor(en): **Polybios**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **40 (1957)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volk. Das ist auch einer der Gründe, daß die Kurie in Spanien nie an der sozialen Entwicklung in der Welt hat genügend teilnehmen können und oft die wirklichen Nöte des Volkes nicht begriffen hat. Denn außer Arena und Sportplatz sind auch Kino, Theater und Volksbelustigungen tabu. Das Arbeitsfeld des spanischen Geistlichen sind die Kirche und die Wohnung seiner Pfarrkinder. In seinem Haus aber lebt der Spanier nicht, und in die Kirche kommen die meisten ziemlich selten.

Philosophische Literatur

Es ist kein Zweifel, daß Bücher ein Stück Weltgeschichte machen können, daß sie den Zeitenlauf zu ändern und Kultur und Wissenschaft einen gewaltigen Aufschwung zu geben vermögen. Das Lebenswerk Darwins stellt ein solches welthistorisches Phänomen dar; man erkennt seine Spuren in den wichtigsten Leistungen der Wissenschaft und Philosophie nicht nur des 19. Jahrhunderts, sondern auch der unmittelbaren Gegenwart. Die Erkenntnis von der natürlichen Abstammung der Lebewesen, vorausgeahnt von Kant, Goethe und Schopenhauer, beinahe konzipiert in den Untersuchungen Lamarcks, hat ungemein befreiend gewirkt. Die Religion hat durch die Einsichten Darwins ihren schwersten Schlag erlitten, vergleichbar etwa jener Krise, die das theologische Denken nach der Entdeckung des Kopernikus durchmachte: und was für die Theologie die Gefahr des Untergangs brachte, bedeutete für die freie Forschung einen unermesslichen Auftrieb, unter dessen Auswirkungen wir noch heute stehen.

Im Anschluß an Darwin wurde das Problem «Leben» zum Hauptgegenstand der philosophischen Spekulation. Es entstand eine eigentliche «Lebensphilosophie», die ihren Ausgangspunkt im Rätsel der Lebensphänomene fand. Heute, wo diese Bewegung bereits geschichtlich geworden ist, dürfen wir feststellen, daß Nietzsche und Bergson die charakteristischsten Repräsentanten dieser Richtung gewesen sind: Nietzsche, der das Leben als «Wille zur Macht» deutete, und Bergson, der in seiner Philosophie der «Lebensschwungkraft» eine hymnische Verklärung des Lebens als Freiheit und ständige Neuschöpfung schuf. Das vorliegende Buch von *Bergson* «*Denken und*

schöpferisches Werden» (Westkulturverlag Meisenheim / Glan, Deutschland) gibt uns einen Einblick in diese Gedankenwelt, die uns selbst bei kritischer Distanz immer wieder von neuem zu ergreifen vermag.

Unter dem Eindruck der ungeheuren Mannigfaltigkeit der Lebewesen, ihrer Anpassung an die Umwelt und ihrer zweckmäßigen Funktion kritisierte Bergson die mechanistischen Entwicklungstheorien. Er zeigte am Leben überall schöpferische Tendenzen auf, überraschende Lösungen von scheinbar unlösbaren Problemen, künstlerische Formtendenzen in dem, was uns zunächst nur als ein blinder Lebensdrang erscheint. Sowohl im biologischen Bereich, als auch in uns selbst erfahren wir diese Schwungkraft, die neue Formen schafft, die wohl gelegentlich stillehalten mag, aber im Grunde kein Erlahmen kennt. Ueberall dort, wo der «*élan vital*» erlahmte und in eine gewisse Erstarrung überging, bildete er Arten und Gattungen, die sich, für menschliche Zeitrechnung, unverständlich wiederholen; aber dann wieder kommen Zeiten des Anlaufs, die Trägheit wird überwunden und das unerschöpfliche Leben gebärt einen neuen Typus, eine neue Gestalt, welche ebensowenig vorausgesehen und vorausberechnet werden kann wie die Werke eines Künstlers, wie das Lebenswerk eines genialen Menschen, das wohl immer mit ähnlichen Stoffen ringen mag, aber stets neue Lösungsversuche zutage fördert. Tief in uns selbst, in unserem eigenen Seelenleben, arbeitet derselbe Elan, schreitet über Gewohnheit und Phlegma hinweg, verachtet gesellschaftliche Konventionen und Leitbilder, löst jene Starrheit in uns auf, welche wir «Charakter» zu nennen pflegen, und produziert neue Arten des Fühlens und Denkens. Dieser lebendige Strom, der in uns fließt, ist irgendwo mit der Zeit identisch; es ist unsere Lebenszeit selbst, die sich hier aus der Vergangenheit in eine unbekannt Zukunft hinein ergießt, ein rätselhafter Schwung, den die Künstler kennen und der als ein Stück Schöpferkraft in jedem Menschen vorhanden ist. Wann immer wir, mit Hilfe der «Intuition», etwas Lebendiges erfühlen oder gar erschaffen, spüren wir, daß wir selber «Leben» in einer «lebendigen Welt» sind: dies war Bergsons fundamentale Vision, und er wurde nicht müde, diese bildhafte und erlebnisgetränkte Perspektive in tausendfältigen Variationen mit einer ungewöhnlichen sprachlichen Ausdruckskraft abzuwandeln. Bedauerlich bleibt es allerdings, daß der Philosoph, der ein hervorragender Kenner der Naturwissenschaft war, sich von ihrer Strenge

und Redlichkeit nicht belehren ließ: der ältere Bergson ließ sich mehr und mehr in den Mystizismus fallen, verband seine «Lebensschwungkraft» mit dem «lieben Gott» und verlor im Alter so sehr seine philosophische Kritikfähigkeit, daß er sich nicht nur dem Theismus überhaupt, sondern seiner extremsten Form — dem Katholizismus — zuwandte. Es mögen hierbei auch die erschütternden Zeitereignisse, die manchen großen Geist die geistige Orientierung verlieren ließen, mitgewirkt haben; der im Vichy-Frankreich als Jude geächtete Denker ließ an seinem Grabe ein Gebet eines katholischen Geistlichen sprechen. Ein interessantes Phänomen der Religionspsychologie: Bergson, der nie Klarheit über die Religion als Menschheitsillusion gewonnen hatte, wurde durch Alter und Not auf ein primitives Stadium des Denkens zurückgeworfen, das zum Niveau seiner Werke des Mannesalters in einem nahezu pathologischen Kontrast steht.

In gewohnt vorbildlicher Ausstattung legt der Verlag *Felix Meiner* (Hamburg) die berühmte «*Untersuchung über den menschlichen Verstand*» von *David Hume* vor. Hume, der große Skeptiker des 18. Jahrhunderts, hat durch seine Analysen der Verstandestätigkeit befreiend gewirkt, und Kant legt besonderen Nachdruck darauf, daß ihn die «Erinnerung an David Hume aus seinem dogmatischen Schlummer» gerissen habe. Hinter den klaren und zunächst affektlos anmutenden Darlegungen des skeptischen Philosophen steht eine heimliche Leidenschaft zur Enthüllung von Fiktionen des Glaubens und des Fürwahrhaltens; man hat Hume zu seiner Zeit, ähnlich wie Spinoza, als einen «Atheisten» empfunden, auf jeden Fall war er ein Freigeist und niemand war den französischen Aufklärern willkommener als er, der gelegentlich auch in Frankreich weilte und in den Salons der Enzyklopädisten ein gefeierter Gast war. Bei Hume kann man, heute noch, die Kunst des Zweifels erlernen, und wir haben allen Anlaß zu behaupten, daß das Zweifeln mit dem Denken identisch ist. Humes Lehre besteht darin, aufzuzeigen, daß der primitive Menschenverstand immer schon die Wahrheit zu «haben» glaubt, sei es in Fragen der Erkenntnis oder der Religion: durch das reinigende Feuer der Skepsis hindurchgegangen, erkennt der Geist erst die Größe seiner Aufgabe und anstelle des «dogmatischen Schlummers» tritt das freie Denken, welches in Hume immer einen der bedeutendsten Lehrmeister anerkennen wird.

Polybios